

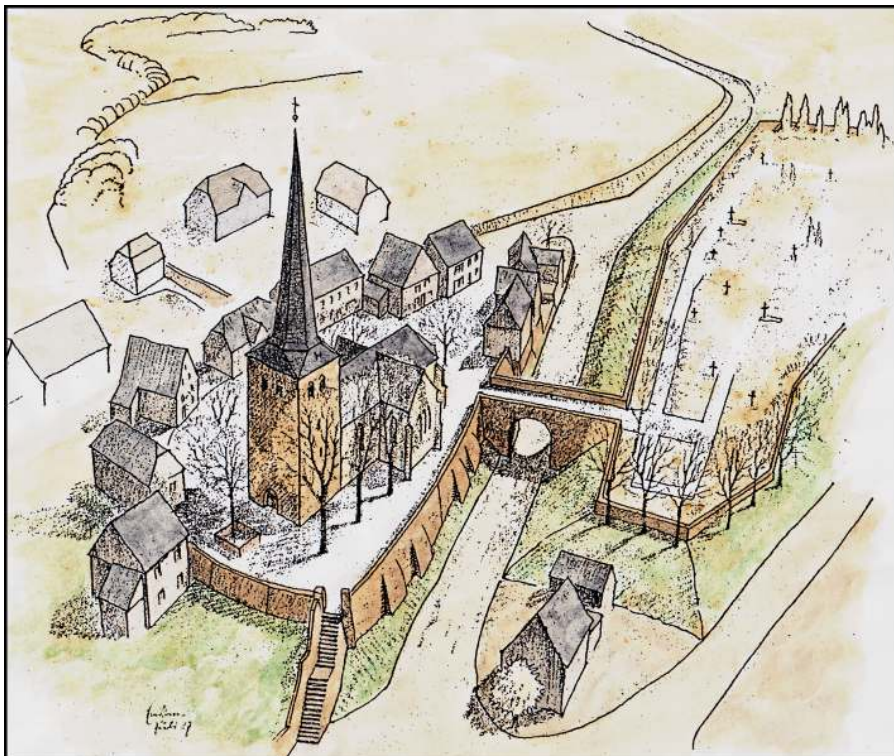
Reinhold Stirnberg

## Geschichtliche Wanderungen durch das Rubrtal Excursion III: Von Altendorf nach Dellwig.

### Teil II: Caspar Heinrich Schulze-Dellwig und Friedrich von Bodelschwingh

Nach dem Ausflug in die Geschichte der Edelherrn von Ardey kehren wir nun wieder nach Dellwig zurück. Im Mittelpunkt des Interesses stehen heute zwei außergewöhnliche Menschen, wie sie unterschiedlicher wohl kaum hätten sein können, und die mit der Geschichte Dellwigs eng verbunden sind. Es handelt sich um Caspar Heinrich Theodor Schulze-Neuhoff, genannt Schulze-Dellwig, und Friedrich von Bodelschwingh. Zuvor allerdings noch einige Sätze zu der Geschichte der Dellwiger Kirche und ihrer Pfarrei.

Wie die St. Agnes Kirche zu Bausenhagen, in der sogenannten „Palz“, dürfte auch die dem Hl. Laurentius geweihte Dellwiger Kirche auf dem „Ahlinger Berg“, um 1000, wahrscheinlich von dem Pfalzgrafen Ezzo als befestigte „Eigenkirche“ (Hofeskirche) gegründet worden sein, wie vermutlich auch die ursprünglich Johannes dem Täufer geweihte Schwerter Ur-Kirche, die heutige St. Victor Kirche. Im Zuge der von dem Kölner Erzbischof Anno II. (1056-1075) durchgeführten Kirchenorganisation und Dekanatseinteilung, wurden auch die Eigenkirchen des Adels vielfach in die neu entstehende Pfarrorganisation miteingebunden. Wie die Kirche zu Bausenhagen, die auf Grund ihrer Lage, unmittelbar an den dortigen „Schultenhof“ grenzend, ihren früheren Charakter als ehemalige Hofeskirche bis heute nicht verleugnen kann, wurde vermutlich auch die Dellwiger Kirche, als unselbständige „Filialkirche“, der Mendener Ur-Pfarrkirche als „Mutterkirche“ unterstellt. Die bisher vertretene These, aus dem „Tochter-Mutter-Verhältnis“ der Dellwiger zur Mendener Kirche, auf eine Filial-Gründung der Mendener Kirche schließen zu können, steht heute jedenfalls auf wackeligen Füßen. In vorreformatorischer Zeit hatte jedenfalls der Mendener Pastor das alleinige Recht die Dellwiger Kirche an einen Kandidaten seiner Wahl, an



Der Dellwiger Kirchhof und der neue Friedhof von 1859/60. Vogelschauansicht aus Richtung des Dellwiger Schulzenhofes. Grau markiert die heutige „Bodelschwingh Grundschule“. Nach der Zeichnung von W. Ernstmeyer von 1937.

einen „plebani“, einen „Leutepriester“/Pfarrer zu vergeben und dort auch das jährliche kirchliche „Sendgericht“ abzuhalten, das über das sittliche und rechtliche Verhalten der „Pfarrkinder“, einschließlich des Pfarrers, zu urteilen hatte. Auch nach der Reformation, als sich 1636 die evangelische Gemeinde das Recht erkämpft hatte, ihren Pfarrer selbst bestimmen zu können, mussten sie ihren Kandidaten aber noch dem katholischen Pastor in Menden präsentieren, dem das „Kollationsrecht“, das Recht der Bestätigung und Amtseinsetzung verblieben war. Ferner stand dem Mendener Pastor noch bis ins 19. Jahrhundert der größte Teil des erhobenen „Messhafers“ zu, der seit alters her den wichtigsten Teil der Einkünfte eines Pfarrers ausmachte. So hatte jeder der „alten Höfe“ des Dellwiger Kirchspiels jährlich 2 Fass = 2 Scheffel Unnaer Maß **1**) an ihn zu entrichten, während der Dellwiger Pastor nur jeweils 1 Fass erhielt. Zur

ausführlichen Bau- und Kunstgeschichte der Dellwiger Kirche, der Geschichte der Kirchengemeinde und des Dorfes siehe das Quellenverzeichnis.

Im Jahre 1269 verkaufte der Edelherr Hermann von Ardey der Äbtissin Richarda (Richardis von Altena ab 1257 urk.) und dem Konvent des Zisterzienserinnenklosters Fröndenberg, seine „curtis“ zu Dellwig („...curtem nostram de Dalevik...“ – unseren Hof



Blick in den Strickerherdicker Weg, zwischen dem Dellwiger Kirchhof und dem neuen Friedhof, um 1930.

Foto: Stadtarchiv Fröndenberg/Ruhr.



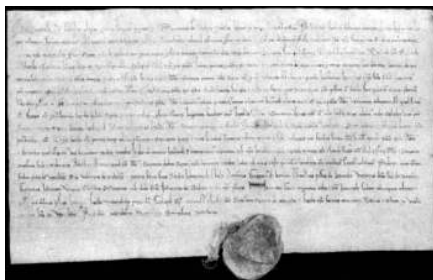
Dellwig. Luftbild von 1939, aus Richtung des Friedhofes. Bildmitte, der Dellwiger Schulzenhof. Mitte, links außen, an der Eisenbahnstrecke, das ehemalige Pfarrhaus von Pastor Bodelschwingh von 1863-1872. Foto: Sammlung Fred Bachmann, Dellwig.

zu Dellwig) verm. seit 1179, ein erzbischöfliches Lehen, "mit den dazugehörigen Wiesen, Wassern, Weiden, Gehölzen und Rechten" für 120 Mark 2). Es handelte sich dabei um den späteren „Schulzenhof“ zu Dellwig, den größten und reichsten Hof des Kirchspiels, unterhalb der Kirche gelegen, nach dem sich vermutlich schon 1166 der Edelherr Rabodo von Ardey-Rüdenberg, als „Rabodo de Dalevic“

bezeichnete. Die hier über Generationen aufsitzende Zeitpächterfamilie nannte sich nach dem Hof, seit 1406, bzw. 1519 urkundlich, „Schulte tho Dellwig – Schulte zu Dellwig“, später zu „Schulze-Dellwig“ verkürzt. 1519 wurde der Hof von der Äbtissin des Stiftes Fröndenberg entweder an Johann, oder dessen Sohn Hermann Schulze-Dellwig und Frau "Margarese" auf 15 Jahre in „Gewinn“ gegeben. Die jährliche Pacht betrug die dritte bzw.

vierte Getreidegarbe, sowie 2 Schweine, 6 Hühner und 100 Eier als „Binnerpacht“. 1551 gewann dann der Letzteren Sohn Diederich Schulze-Dellwig zusammen mit seiner Frau, „zu zwei Händen“, den Schulzenhof erstmals auf Lebenszeit zu den gleichen Konditionen, zuzüglich einer Geldpacht von 2 Goldgulden jährlich und dem Stift zu leistender Spanndienste. Von diesem Zeitpunkt an lässt sich eine urkundlich gesicherte Besitzerfolge bis 1810 belegen, als durch Einheirat eine neue Manneslinie auf den Hof kam.

Am 19. Juni 1810 heiratete der 19jährige Caspar Heinrich Theodor Schulze-Neuhoff (1791-1859), der von dem Hof „Schulze-Neuhoff“ bei Fröndenberg stammte, welcher gleichfalls dem Stift gehörte, die gleichaltrige verwaiste Hofeserin Johanna Carolina Christine Lowisa Schulze-Dellwig (1791-1862). Beide Eheleute sind noch unter dem mittelalterlichen alten „wachsinsigen Rechte“ des Stiftes Fröndenberg geboren worden. Der Dellwiger Schulzenhof wurde dem jungen Paar, noch als Verlobte, am 15. Januar 1810 von der Äbtissin des Stiftes, Maria Lisetta Freiin von Boenen, zunächst nur auf 15 Jah-



Urkunde des Hermann von Ardey über den Verkauf seiner „curtis“ zu Dellwig an das Kloster Fröndenberg von 1269. Foto aus dem Buch „Langschede Dellwig und Ardey“



Der Dellwiger Schulzenhof, Gartenseite, um 1900. Foto: Stadtarchiv Fröndenberg/Ruhr.



Das 1819 neuerbaute Wohnhaus des Dellwiger Schulzenhofes mit seinem charakteristischen Bohlenlamellendach und jüngerem Anbau, Hofseite. Foto: Sammlung Stirnberg



Haus Sölde, Nordansicht, Hofseite.  
Foto: R. Stirnberg, 2012.

re verpachtet. Die auf dem Hofe ruhenden jährlichen Naturalabgabenlasten und Spanndienste wurden im „Gewinnbuch“ des Stiftes mit 109 Reichstalern 3) und 22 Stübern jährlich bewertet. Durch die am ersten Januar 1812 durchgeführte Aufhebung des Stiftes, im Zuge der „Säkularisation“, wurde der gesamte Stiftbesitz und somit auch der Dellwiger Schulzenhof „verstaatlicht“. Im Jahre 1833 konnte Caspar Heinrich Schulze-Neuhoff, nun genannt Schulze-Dellwig, alle auf dem Hof ruhenden guts- und grundherrlichen Lasten bei der königlich preussischen Kriegs- und Domänenkammer in Hamm in eine jährliche Geldrente von 84 Reichstalern und ein einmaliges Gewinngeld von 50 Talern umwandeln. Schon 1835 tilgte er die laufende Rente durch die Zahlung einer einmaligen Ablösesumme von 2100 Reichstalern, dem üblichen 25fachen Betrag der Jahresrente. Der Hof war nun aller grundherrschaftlichen Lasten ledig und Caspar Heinrich Schulze-Dellwig sein freier Eigentümer. Der jährliche Reinertrag des Dellwiger Schulzenhofes wurde 1835 von der Domänenkammer auf 633 Reichstaler, 14 Silbergroschen und 10 Pfennige geschätzt.

Der Dellwiger „Garbenzehnten“, in Höhe von jeder „elften“ geernteten Getreidegarbe, wurde seit dem Beginn der Christianisierung, bzw. dem Beginn der "Rodungsperiode" (im 9. Jahrhundert?) von allen zehntpflichtigen Dellwiger Ackerflächen erhoben. Ihn hatten seit 1722 nachweislich die Schulzen zu Dellwig vom Stift Fröndenberg in Pacht. Dafür mussten sie jährlich (Stand 1757) jeweils 8 Malter, gleich 32 Scheffel, Roggen, Gerste und Hafer Unnaer Maß an das Stift abführen, unbeschadet der damals, gegen Ende der „Kleinen Eiszeit“, immer



Haus Sölde, Westansicht, Parkseite, mit dem ehemaligen Kornspeicher.  
Foto: R. Stirnberg, 2012.

wieder auftretenden Missernten. Dieses Risiko trug allein der Zehntpächter. Der durchschnittliche Garbenzehntenertrag dürfte darum im Normalfall mindestens doppelt so hoch ausgefallen sein, wollte der persönlich haftende Zehntpächter bei allen Unwägbarkeiten auf Dauer gesehen noch ein lukratives Geschäft machen. 1810 pachtete Caspar Heinrich Schulze-Dellwig den Garbenzehnten und musste dafür jährlich, an Roggen, Gerste und Hafer, jeweils 38 Scheffel, gleich 9 1/2 Malter, im Wert von 182 Reichstalern und 46 Stübern, an das Stift abführen. Im Jahre 1826 verkaufte ihm die königlich preussische Regierung in Arnsberg den Garbenzehnten für 1750 Reichstaler. Das entsprach in Geld dem 9 1/2 fachen jährlichen Pachtbetrag von 1810.

Caspar Heinrich Schulze-Dellwig war nicht nur ein ausgezeichnete Landwirt, sondern auch ein hervorragender Geschäftsmann, der seinen Besitz zu mehren verstand. So erwarb er 1838/41 von Josef von Grote aus Köln auch das Rittergut „Haus Sölde“, im heutigen Ortsteil Dortmund-Sölde gelegen, für 30000 Reichstaler. Zu dem 233 Hektar großen Gut gehörten noch 11 Bauernhöfe und Kotten, sogenannte „Colonate“ und Kohlebergwerke im Raum Sölde, für deren Erwerb er weitere 10000 Reichstaler aufwandte. Das Rittergut Sölde machte Schulze-Dellwig zu einem der modernsten landwirtschaftlichen Großbetriebe im Raum Dortmund. Ganz zweifellos gehörte Schulze-Dellwig zu den führen-



Haus Sölde, Südansicht, Parkseite.  
Foto: R. Stirnberg, 2012.

den "Großbürgern" im Raum Dortmund, wie auch sein Freund, der „Justizkommissar“ (Rechtsanwalt), Carl Overweg, der seit 1841 auf seinem Rittergut Haus Ruhr in Wandhofen lebte. Overweg war der Initiator der Umwandlung der „Hörder Hermannshütte“, des späteren „Phönix“, von einer offenen Handelsgesellschaft zur ersten Aktiengesellschaft des Ruhrgebietes. Aus Schulze-Dellwig, dem ehemals „wachsinsigen“ Bauernsohn war ein „bürgerlicher“ Rittergutsbesitzer und einflussreicher Unternehmer geworden; nicht zuletzt durch seine zahlreichen Beteiligungen an Bergwerken und Industriebetrieben.

Nach der endgültigen Niederlage Napoleons, 1815, und dem wieder erfolgten Heimfall der Grafschaft Mark an Preussen, war Schulze-Dellwig jahrelang Gemeindevorsteher von Dellwig gewesen. 1823 wurde er von der preussischen Regierung als „Bürgermeistereiverwalter“ der Bürgermeisterei Fröndenberg, dem späteren Amt Fröndenberg eingesetzt. 1835 wurde er offiziell zum Bürgermeister ernannt. Durch die Umwandlung der Bürgermeisterei Fröndenberg zum Amt, 1841, führte Schulze-Dellwig bis zu seinem Tode die Dienstbezeichnung „Amtmann“. Seinen Amtssitz verlegte er von Fröndenberg auf seinen Wohnsitz, den Dellwiger Schulzenhof, was aus seiner Sicht verständlich war, bestand doch die gesamte „Amtsverwaltung“ zu dieser Zeit nur aus ihm selbst, der den gesamten amtlichen „Schreibkram“ selbst erledigen musste, und einem Gendarmen als „Exekutivbeamten“.

Als Bürgermeistereiverwalter des damaligen Bezirkes Fröndenberg, zu dem ja auch Dellwig gehörte, nahm



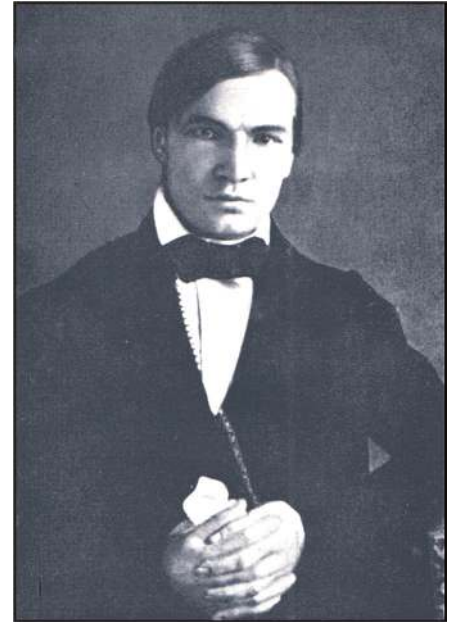
Schattenriss des Caspar Heinrich Schulze-Dellwig, Berlin 1848. Foto aus dem Buch Langschede Dellwig und Ardey.

Schulze-Dellwig 1830 auch am 3. Westfälischen Landtag in Münster teil, der dort vom 12. Dezember 1830 bis zum 20. Januar 1831 tagte. Über seine dortigen Aktivitäten berichtet er in seinen lesenswerten Tagebuchaufzeichnungen. Am Vorabend der Revolution von 1848, die sich schon als Wetterleuchten am Horizont abzeichnete, war Schulze-Dellwig, als Amtmann von Fröndenberg und Rittergutsbesitzer, wie sein Freund Carl Overweg, auch Mitglied des Preussischen Allgemeinen Landtages, der für 12 Wochen, vom 11. April bis zum 26. Juni 1847, in Berlin tagte. Auch hierüber unterrichteten uns seine höchst interessanten Tagebuchaufzeichnungen. Auffällig ist seine große Sachkenntnis und Bildung, sowie seine Akzeptanz durch

den Adel. Er selbst hat es allerdings abgelehnt geadelt zu werden; wegen der hohen Kosten, die ein "standesgemäßes Leben" verursachen würde, wie es heißt.

Caspar Heinrich Schulze-Dellwig starb am 10. März 1859, im Alter von 68 Jahren, und wurde in der unterirdischen Krypta des von ihm gestifteten Erbbegräbnisses seiner Familie auf dem neuen Dellwiger Friedhof beigesetzt, der 1859/60 neben dem Dellwiger Kirchhof angelegt wurde. Wenig später hat man den Kirchhof mit dem neuen Friedhof durch die heutige Steinbrücke verbunden, die den Strickherdicker Weg überspannt. Das Rittergut Sölde, plus allem Zubehör, erbte sein ältester Sohn, der Hauptmann Theodor Heinrich Friedrich Schulze-Dellwig (1815-1894). Der Schulzenhof zu Dellwig fiel an den jüngeren Sohn Wilhelm Albert Caspar Friedrich Schulze-Dellwig (1821-1875). Dessen Nachfahren und Erben verkauften das 52,5 Hektar große Restgut im Jahre 1957 an den „Bergischen Schulfond“ (?) in Düsseldorf. Der Hof besteht nicht mehr. Die Hofesgebäude wurden abgerissen und das Hofesgelände neu überbaut.

Die noch heute blühende Linie der Schulze-Dellwig zu Sölde führte das ehemalige Rittergut Sölde als landwirtschaftlichen Betrieb noch bis 1980. Nachdem sie die Landwirtschaft aufgegeben hatten, wurden die denkmalgeschützten großen Wirtschaftsgebäude 1992/93 von Theodor Heinrich Schulze-Dellwig (\*1963) in einen modernen „Wohnpark“ umgewandelt. Das von Caspar Heinrich Schulze-Dellwig und seinem Sohn zu einem „neogoti-



Pastor Friedrich von Bodelschwingh, um 1860. Foto aus dem Buch: Der Einsame von Bethel.

schen“ Schloss umgebaute alte Burghaus Sölde wurde grundlegend saniert.

Von dem Erbbegräbnis der Schulze-Dellwig, auf dem neuen Dellwiger Friedhofes, blickt man auf die gegenüberliegenden steinernen Grabkreuze von vier Gräbern. Sie erinnern an den wohl bekanntesten Dellwiger Pfarrer Friedrich von Bodelschwingh, mit dessen Leben und Werk wir uns nun beschäftigen werden. Friedrich von Bodelschwingh wurde am 6. März 1831 auf „Haus Mark“ bei Tecklenburg als 6. Kind des damaligen Tecklenburger Landrates Ernst von Bodelschwingh zu Velmede und seiner Gemahlin Charlotte von Diest geboren. 1834 wurde der Vater von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz,



Der Deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen, um 1885, der Jugendfreund von Friedrich von Bodelschwingh. Foto aus: Der Einsame von Bethel.

mit Sitz in Koblenz, bestellt. 1842 berief ihn König Friedrich Wilhelm IV. als Finanzminister nach Berlin. 1844 wurde ihm auch das Kabinettsministerium sowie 1845 auch das Innenministerium übertragen. In den höfischen Kreisen Berlins wurde der elfjährige Friedrich von Bodelschwingh Spielkamerad des gleichaltrigen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preussen, des nachmaligen Deutschen Kaisers Friedrich III., dem Vater von Kaiser Wilhelm II. Die beiden jungen Leute sollte eine lebenslange Freundschaft verbinden, die, trotz einiger Meinungsverschiedenheiten, bis zum Tode Kaiser Friedrichs III. im Jahre 1888 andauern sollte. So warb Bodelschwingh z. B. 1885 vergeblich bei dem liberal eingestellten damaligen Deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm um Verständnis für den „Antisemitismus“ seines „seelenverwandten“ Freundes, des kaiserlichen Hofpredigers Adolf Stöcker, den der Kronprinz aber nicht tolerierte. So hatte Bodelschwingh Stöckers Angriffe gegen das „Börsenjudentum, als Ausbeuter des Deutschen Volkes“ verteidigt. Vergeblich! Stöcker wurde gemäßregelt. Nach einer weiteren Beschwerde von Großherzog Friedrich von Baden über Stöcker wurde dieser 1890 von Kaiser Wilhelm II. kurzerhand aus seinem Amt als Hofprediger entlassen und kaltgestellt. Bodelschwingh blieb aber Zeit seines Lebens Monarchist und ein Gegner der Sozialdemokratie.

Der junge Friedrich von Bodelschwingh wandte sich nach bestande-

nem Abitur, 1849, nach einem kurzen Abstecher ins „Bergbaufach“, der Landwirtschaft zu. Im Frühjahr 1849 begann er seine praktische Lehre auf der Staatsdomäne Kienitz im Oderbruch. 1851 war seine Lehrzeit beendet und nach seinem anschließenden einjährigen Militärdienst, trat er 1853 seine erste Stelle als Gutsinspektor auf dem Gut Gramenz, Kreis Neustettin, in Hinterpommern an. Dort erlebte er erstmals die Not der landlosen Bevölkerung hautnah mit. Bei Bodelschwingh verfestigte sich der Wunsch solchen Menschen zu helfen. So fand er schließlich seine wahre Berufung und wandte sich im Herbst 1854, auf Anraten seiner Eltern, zuerst dem Studium der Theologie zu. Nach dem Studium in Basel, Erlangen und Berlin, bestand er am 12. April 1858 das erste theologische Examen in Münster und erhielt schon am 24. April von der „Evangelischen Mission unter den Deutschen in Paris“ seine erste Anstellung als „Hilfsprediger“ unter dem Pastor Louis Meyer. Hier wurde Friedrich von Bodelschwingh auch mit der unglaublichen Not und dem Elend der deutschen Unterschicht in Paris konfrontiert. Die meisten Deutschen fristeten dort zu Tausenden, zumeist als Tagelöhner, Lumpensammler und Gassenkehrer, in materieller wie geistiger Armut, ein armseliges Leben. So sammelte von Bodelschwingh in Deutschland u. a. Spenden für den Bau einer Kirche, der sogenannten „Hügelkirche“, und einer Schule auf dem Montmartre. Als Bodelschwingh 1863, nach sechs Jahren erfolgreichen Wirkens, Paris verließ, hatte er sich in Deutschland bereits den legendären Ruf als „Pastor der Lumpensammler und Gassenkehrer“ erworben.

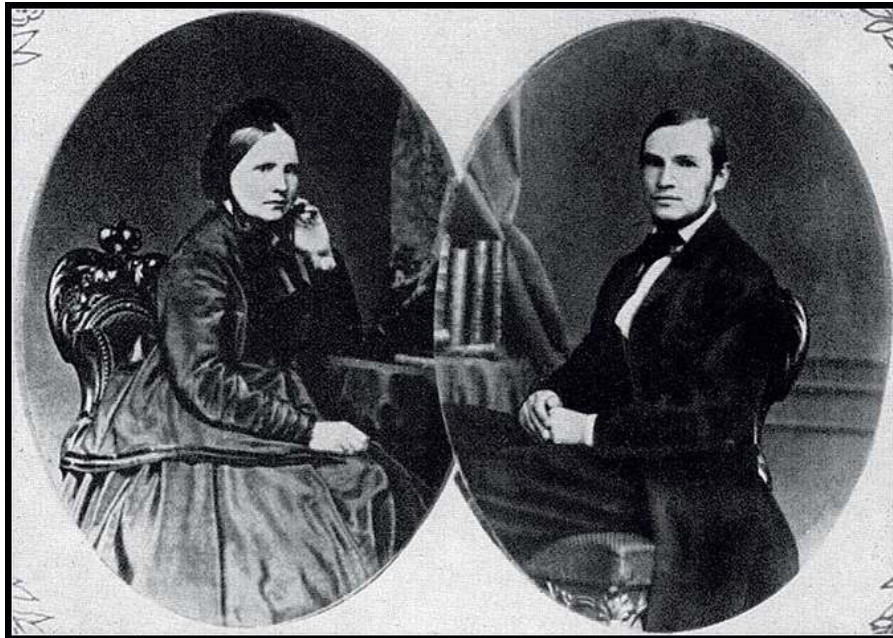
Im Jahre 1862 heiratete der 31jährige Friedrich von Bodelschwingh seine 28jährige Cousine Ida von Bodelschwingh, die Tochter des früheren preussischen Finanzministers Karl von Bodelschwingh. Hier in Paris wurde den Eheleuten am 7. Februar 1863 ihr erstes Kind, der Sohn Ernst geboren. Als die Mutter nach der Geburt psychisch schwer erkrankte, entschloss sich Friedrich nach Deutschland zurückzukehren und übernahm 1863 die zweite Pfarrstelle in der kleinen Bauerngemeinde Dellwig. Dort bezog

die Pastorenfamilie Bodelschwingh das kleine Pfarrhaus an der Bachstraße im Dellwiger Unterdorf. Hier erblickten noch drei weitere Kinder des Pastorenehepaares, Elisabeth (\*1864), Friedrich (\*1866) und Karl (\*1867), das Licht der Welt. Unterbrochen wurde Bodelschwinghs seelsorgerische Tätigkeit in Dellwig 1866 durch den Ausbruch des Krieges zwischen Preussen und Österreich, an dem Bodelschwingh als „Feldprediger“ seines ehemaligen Regimentes teilnahm, wie auch 1870/71 am Deutsch-Französischen Krieg.

Bodelschwinghs Einkünfte als zweiter Dellwiger Pastor waren nicht gerade üppig. An Geldmitteln standen ihm im wesentlichen nur die auf seine Tätigkeit als Pastor entfallenden Anteile an den kirchlichen Gebühren, wie z. B. für Taufen, Konfirmationen, Eheschließungen, Begräbnisse und Kollekten zu, die sogenannten „Accidentien“. Hinzu kamen noch jährliche „Kornrenten“ von verschiedenen Höfen innerhalb des Kirchspiels, die das tägliche Brot der Familie sicherten. Außerdem hatten die Geistlichen das Recht der freien Mitfischerei in der Ruhr, soweit sich die Fischerei des Dorfes Dellwig erstreckte. Die wesentlichste Existenzgrundlage der Familie war jedoch der große Garten neben dem Pfarrhaus, der die Familie ganzjährig mit Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Gemüse aller Art und Obst versorgte. Durch den Bau der Bahnlinie Schwerte-Arnsberg, die 1870 eröffnet wurde, ging jedoch ein großer Teil des Gartens für Bodelschwingh verloren. Ausserdem verlief die Bahn nun unmittelbar neben dem Pfarrhaus, was schließlich 1872 den Bau eines neuen Pfarrhauses im Oberdorf nötig machte.



Die von Friedrich von Bodelschwingh erbaute „Hügelkirche“ in Paris. Foto aus: Der Einsame von Bethel.



Die Eheleute von Bodelschwingh, vor 1869. Foto aus: Der Einsame von Bethel.

Fast sechs Jahre weilte Bodelschwingh nun schon in Dellwig. Es kam der Jahreswechsel 1868/69. Anfang Januar 1869 erkrankte der dreijährige Friedrich an einem bösartigen Husten, wie nach ihm auch seine Geschwister. Der Arzt kam und diagnostizierte „Stickhusten“, in einer Zeit ohne Antibiotika, eine lebensbedrohliche Erkrankung. Am 12. Januar um 23 Uhr starb der kleine Friedrich von Bodelschwingh in den Armen seiner Mutter. Die Hustenanfälle und die Atemnöte der anderen Kinder wurden immer schlimmer. Die Lage war hoffnungslos. Am Mittwoch, den 20. Januar, morgens um 5 Uhr, starb auch die fünfjährige Elisabeth, gefolgt von dem zweijährigen Karl, der am Sonntag den 24. Januar, Abends um 21 Uhr, die

Augen für immer schloss. Das war aber noch nicht das Ende der Tragödie, denn nur einen Tag später, am Montag den 25. Januar, abends um 23 Uhr, starb mit dem sechsjährigen Ernst auch das letzte der Bodelschwingh'schen Kinder. Binnen 13 Tagen hatte der Tod alle vier Kinder des Pastorenehepaares hinweggerafft, die Eltern in unaussprechlicher Trauer zurücklassend. Die Kinder fanden auf dem neuen Dellwiger Friedhof ihre letzte Ruhestätte. Ihre vier Gräber werden dort bis heute von der Gemeinde gepflegt. Friedrich von Bodelschwingh war zum Zeitpunkt des Todes der Kinder 38 Jahre, seine Frau Ida 35 Jahre alt.

Drei weitere Jahre gingen ins Land. Da



Das ehemalige Pfarrhaus von Pastor Bodelschwingh und seiner Familie in Dellwig an der Bachstraße. Foto: Sammlung Fred Bachmann, Dellwig.



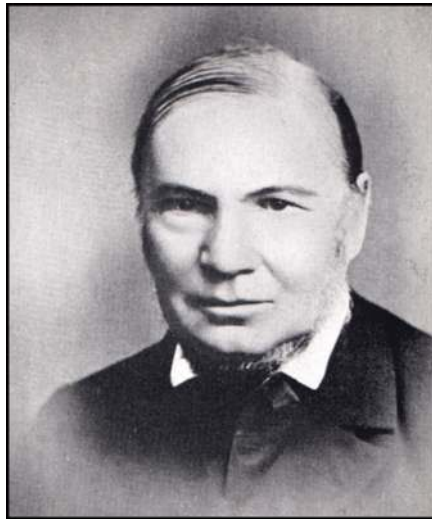
Die Gräber der Bodelschwingh'schen Kinder auf dem Dellwiger Friedhof. Foto: R. Stirnberg, 2011.

erging von der evangelischen „Inneren Mission“ der Ruf an Bodelschwingh, die Leitung der 1867 gegründeten kleinen „Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische Kranke“ in Bielefeld zu übernehmen und diese Institution weiter auszubauen. Dabei stand von Seiten der Inneren Mission wohl in erster Linie Bodelschwinghs Talent als erfolgreicher „Spendensammler“ im Focus der Erwartungen, dass er so erfolgreich für seine Missionsgemeinde in Paris unter Beweis gestellt hatte. Ihre Erwartungen sollten nicht enttäuscht werden. Nach einigem Bedenken akzeptierte Bodelschwingh das Angebot und übersiedelte mit seiner Frau nach Bielefeld, die Gräber ihrer Kinder in Dellwig zurücklassend. An Friedrich von Bodelschwingh erinnert heute außerdem noch die nach ihm benannte „Bodelschwingh Grundschule“ in Dellwig. Seit 1872 war er nun der Leiter der Bielefelder Heil- und Pflegeanstalt, die er 1874 in „Bethel – das Haus Gottes“ umbe-

nannte. Zusammen mit dem Bielefelder Diakonissen Mutterhaus „Sarepta“ und dem Bruderhaus „Nazareth“, schuf er im Laufe der Zeit mit „Bethel“, seit 2010 „von Bodelschwingh´sche Stiftungen Bethel“ genannt, die wohl bis heute bedeutendste Einrichtung der „Inneren Mission“ in Deutschland. Hier in Bielefeld wurden den Eheleuten Bodelschwingh noch weitere vier Kinder geschenkt, darunter auch der 1877 geborene jüngste Sohn Friedrich genannt „Fritz“, der 1910, in der Nachfolge des Vaters, die Leitung von Bethel übernehmen sollte.

Friedrich von Bodelschwingh nahm sich in Bethel nicht nur der psychisch Kranken und Behinderten an, sondern auch der „Brüder von der Landstraße“, den „Wanderarmen“ – oder Obdachlosen, für die er nach seinem Motto „Arbeit statt Almosen“ Arbeiterkolonien gründete. Besonders bekannt wurde die von Bodelschwingh gegründete Arbeiterkolonie im ostwestfälischen Wilhelmsdorf, die 1882, wie auch die „Zionskirche“ in Bethel, durch Kronprinz Friedrich Wilhelm eingeweiht wurde und die 1905, als

eine der letzten gegründeten, etwa 15 km nördlich von Berlin gelegene Arbeiterkolonie „Hoffnungstal“, später „Hoffnungstaler Anstalten Lobetal“ genannt, als Zufluchtsstätte und Herberge für die Obdachlosen der Reichshauptstadt. Eines soll aber nicht verhehlt werden. An dem Bodelschwingh´schen System der Arbeiterkolonien wurde erst in jüngster Zeit von Liane Schenk in ihrer Dissertation Kritik geübt. Im Leben der Insassen



Friedrich von Bodelschwingh, um 1880. Foto aus: Der Einsame von Bethel.

der Arbeiterkolonien sei alles und jedes reglementiert und kontrolliert gewesen. Diese Fremdkontrolle und Reglementierung habe bei den Betroffenen zum Verlust der eigenen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit geführt, die für einen Weg aus der Obdachlosigkeit, oder ein Überleben auf der Straße, aber zwingend nötig gewesen wäre. So schätzt die Autorin das damalige Leben in den Arbeiterkolonien nicht besser ein als in Gefängnissen und Zuchthäusern. Doch lassen wir dies einmal so für sich stehen.

Bodelschwinghs Arbeiterkolonien fanden aber im Volk anfangs nicht nur Zustimmung, hatte er doch dazu zahlreiche in Konkurs gegangene Bauernhöfe aufgekauft und nach der Volksmeinung die ehemaligen Besitzer ins Elend gestürzt. Bodelschwingh erkannte den schweren Fehler, den er unabsichtlich begangen hatte und seine moralische Verantwortung für die Entwurzelten. So begann er 1885 mit dem Bau von „Arbeiterheimstätten“. Jeder der es wünschte konnte nun zu erträglichen Bedingungen ein kleines Häuschen mit genügend Gartenland zur Selbstversorgung erwerben. Er-



Friedrich von Bodelschwingh mit Enkeltochter, 1909. Foto aus: Der Einsame von Bethel.

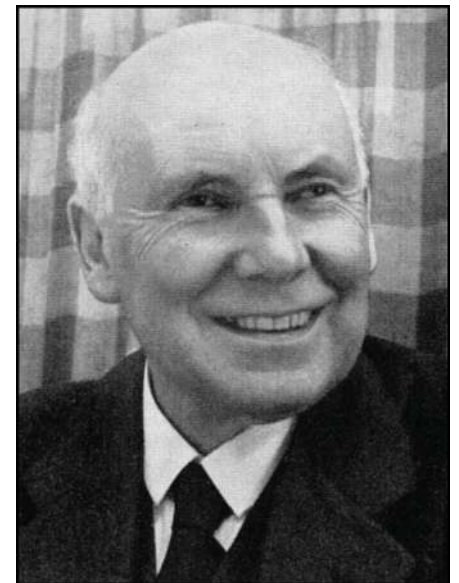
reicht wurde dies, da er es durchsetzen konnte, dass die Rentenbanken nun auch für die kleinen Arbeiterheime langfristige zinsgünstige Hypothekendarlehen vergaben, was vorher nicht möglich war.

Um seinen Schutzbefohlenen in Bethel Arbeit und einen bescheidenen

Verdienst zu verschaffen initiierte Bodelschwingh u. a. die sogenannte „Brockensammlung“, eine Altkleidersammlung die bis heute fortlebt. Die Bethelbewohner fanden und finden so Arbeit beim Sammeln, Sortieren und Ausbessern der Textilien, die dann verkauft werden. Zu den bekanntesten Einrichtungen Bodelschwings gehört

bis heute auch die 1906 ins Leben gerufene „Briefmarkensammelstelle“.

Im Jahre 1885 gründete Bodelschwingh in Bielefeld, im Zuge des Arbeiter Heimstättenprojektes, auch die erste deutsche Bausparkasse, die „Bausparkasse für Jedermann“. In den 1890er Jahren gründete er in Norddorf, auf der Insel Amrum, eine Reihe von Hospizen, in denen Menschen schon damals in christlich geprägter Umgebung „Urlaub“ machen konnten. Friedrich von Bodelschwingh entwickelte für seine Zeit außergewöhnlich kreative Aktivitäten um an Spenden zu gelangen. Hierbei setzte er nicht auf die Gewinnung von einigen großen Sponsoren, sondern bemühte sich um viele kleine Spender, um sie zu dauerhaften Förderern zu machen. Gleichzeitig betrieb er „Lobbyismus“, um an staatliche Fördermittel für sein Werk zu heranzukommen. So ermöglichten es ihm auch seine guten Kon-



Pastor Friedrich genannt Fritz von Bodelschwingh, um 1935. Foto aus: Der Einsame von Bethel.

takte zu staatlichen Behörden und den Kirchenleitungen, Genehmigungen für „Haussammlungen“ und Kirchenkollekten zu erhalten. Theodor Heuss bezeichnete Friedrich von Bodelschwingh einst als „den genialsten Bettler, den Deutschland je gesehen hat“.

Als Friedrich von Bodelschwingh, nach fast vierzigjähriger rastloser Tätigkeit für Bethel, am 1. April 1910, im Alter



von 79 Jahren für immer die Augen schloss, schien die Zukunft seines Lebenswerkes gesichert. Seinem Sohn und Nachfolger, dem 33jährigen „Pastor Fritz“ (1877-1946) sollte es bestimmt sein Bethel durch die Schreckenszeit des Nationalsozialismus zu führen. Insbesondere sein erfolgreicher Kampf gegen das „Euthanasieprogramm“ der Nazis, wie auch der des katholischen Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, bleibt bis heute unvergessen. Doch das ist eine andere Geschichte.



So fing es an - Die Keimzelle von Bethel, 1867  
Foto aus: Der Einsame von Bethel

**Quellen**

Erich Lüff, Langschede mit seinen Ortsteilen Dellwig und Ardey, hrsgg. v. d. Gemeinde Langschede, 1967.  
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Unna, Münster 1959.  
Willi Timm, Maße, Münzen und Gewichte i. d. Grafschaft Mark. Stadtarchiv Unna, Heft 1, 1981.  
Friedrich von Bodelschwingh der Ältere, Wikipedia.  
Kurt Pergande, Der Einsame von Bethel, 3. Aufl., Stuttgart 1958.  
Liane Schenk, Auf dem Wege zum ewigen Wanderer. Wohnungslose und ihre Institutionen. Dissertation FU Berlin, 2004.

**Maße, Münzen und Gewichte**

- 1)  
1 Scheffel Unnaer Maß, Hohlmaß, gleich dem Hagener und Westhofener Scheffel = 45,799 Liter = 44 kg Weizen = 40 kg Roggen = 36 kg Gerste = 25 kg Hafer. Abgelöst 1841 durch den Preußischen Scheffel von 54,962 Liter.
- 2)  
1 Mark = Feine Kölner Mark. Münzgrundgewicht von ca. 234 Gramm Feinsilber (999/1000), ca. 1015-1854. Im Mittelalter mit Kupferzuschlag ausgeprägt zu 160 Kölner Pfennigen/Denaren = 1 Zählmark.
- 3)  
1 Reichstaler/Preußischer Reichstaler = 1 Vereinstaler, ausgeprägt zu 14 Stück auf die Feine Mark, mit 10 Prozent Kupferzuschlag. Rohgewicht 18,518 g, Feingewicht 16.66 g; ab 1857: 30 Stück auf 1 Pfund (500g) Feinsilber. 1 Vereinstaler = 3 Deutsche Mark von 1871-1918. Rohgewicht 5,55g, Feingewicht 5,0g.



Totalansicht des heutigen Bethel. Foto: von Bodelschwingh'sche Stiftungen Bethel, 2012.